

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz

№ 43. Freitag, den 28. Mai 1847.

Monolog eines Verzweifelnden.

So soll ich denn mein Ziel hier nicht erreichen,
Hinab schon steigen in der Todten Reich,
So soll des Jünglings Wange schon erbleichen?
Erbleichen? Ha! sie war bis jetzt stets bleich!

Wohlan es sei, lebt ewig wohl ihr Lieben;
Mein Ende naht, ich muß hinweg von hier.
Nicht lange währt's, so muß mein Leib zerstieben
In Asche. Doch der Geist? lebt für und für!

So sagt man. Wer das schöne Mährchen glaubet,
Wohl ihm! Der Glaube giebt ihm süße Ruh.
Verflucht sei, wer den süßen Wahn ihm raubet,
Mein Glaub' ist: „der Vernichtung wandl' ich zu."

Was war mein Leben? Eine Reihe Qualen;
Verfolgt war ich von Jugend auf von Pein
Und Drangsal, die des Jünglings Frohsinn stehlen,
Von denen ihn erlösen kann nur Hain.

Nie soll ich denn den heitern Himmel schauen?
Schon nagt der Tod an meiner kranken Brust.
Wohlan, er komm'! Ich schau' ihm ohne Grauen
Ins Angesicht, voll muth'ger Todeslust.

O weinet nicht, was ist an mir gelegen,
An mir, der stets euch eine Last nur war.
Gebt still gefaßt mir euren letzten Segen,
Und dann verlaßt mich auf der Todtenbahr.

Denkt, ihm ist wohl, er hat nun ausgelitten,
Ihn trifft nicht mehr des Unglücks harter Schlag,
Mit Müh' und Noth hat er bis jetzt gestritten,
Befreit davon hat ihn sein Todestag.

Was soll ich länger mich vergeblich plagen!
Hinweg! Das ist fortan mein Losungswort.
Mir wird doch niemals eine Freude tagen,
Drum eil' ich schnell zu dem Erlösungsort.

Komm trauter — Dolch. Du sollst mir Ruhe spenden,
Du förderst mich hinab ins Todtenreich,
Du sollst die Drangsal ewig von mir wenden,
Doch schneide scharf, und tödte mich sogleich!

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz. (Schluß.) „Wir wollen in Ihrem Journale der guten Presse diese anmaßlichen Menschen fassen!" versetzte des Guten Parteigänger. „Ich werde meinen ganzen Geist gegen Beide loslassen, und sie sollen fühlen, mit wem sie es zu thun haben."

„Dessen Geist muß an der Kette liegen," meinte der Satyrikus. „Denn er sprach von Loslassen. Einen solchen in die Beine fahrenden Köter wehrt man am Leichtesten mit dem Stocke ab."

„Lassen Sie uns das nur erst genau erwägen, damit wir uns keine Blöße geben," entgegnete der Wortführer im Gefühl seiner Nichtigkeit. „Sie wissen, mein Witz ist nicht so übel! wie man mir ja allgemein nachrühmt; damit will ich ihn kitzeln."

„O, meinte der Satyr, der ist eine wahre Stachelpyramide von Witz. Ein Stück davon müßte eine gute Kratzbürste zum Abschmutzen der Fußbekleidungen geben."

„Das ist mir, wie gesagt, eine Kleinigkeit — fuhr Ersterer fort — mit solchen Leuten fertig zu werden, die durchaus keine Weltkenntniß haben und nur so in's Wesen hineinplaudern. Ich bin schon mit ganz Anderen noch fertig geworden."

„Das heißt, wie der Schneider mit einem Rocke," versetzte der Satyr.

„Ich bin davon überzeugt, ein solcher Mann, wie Sie, sollte am Ruder unserer Stadt stehen! — sagte etwas heimlich der Parteigänger — das müßte ganz anders werden."

„Aber jedenfalls schlechter," meinte der Satyr, der

die Worte erlauscht. „Und all' das Gute, was in jeder Hinsicht gepflanzt worden, würde durch eine solche Philisterseele ausgerottet und vergiftet. So ist aber die große Menge, dreht sich wie ein Wetterhahn bei jedem Windstoß und hält keinen auf."

„Aber was meinen Sie zu den Neuerungen?" fragte der Gute seinen Parteigänger.

„Ich halte selbe für Seifenblasen, die über kurz oder lang zerplatzen."

„Und solchen Leuten den Schaum in's Gesicht sprizzen, daß sie heller sehen," satyrischer Seits.

„Ganz gut und schön gesagt," entgegnete der Wortführer: „Eigene Erfindung?"

„Größtentheils."

„Sein Geist ist ein Igel, der sich von abgefallenen Früchten nährt! Und die meisten davon sind unreif und wurmstichig," meinte der Satyr zu seinem Nebenmann.

„Na, sehen Sie," nahm der Wortführer die Rede auf: „Es wird schon noch was aus Ihnen werden, wenn Sie nur stets meinem Rathe folgen. So ein Paar Trauerspiele lassen sich schon zusammenzimmern."

„Der hat also einen hölzernen Geist!" meinte der Satyr. „Wenn der nicht versichert ist und verbrennt? Welch ein Weltschaden."

„Die Schönheit regiere nur im Gebiete der Kunst," entgegnete der Parteigänger: „denn ihre Werke sollen die Sinne erfreun und nicht die Phantasie aufregen. Nicht wahr, Sie finden das gut gesagt?"

„Ja wohl! Eben fielen mir diese schädlichen Neuerungen wieder ein. Ja, wenn man Vortheil davon gehabt, dann immer zu; aber offenbaren Nachtheil und noch dazu das Verderben, was daraus für uns erwachsen könnte, täglich und stündlich vor Augen. Nein! das darf nicht sein. Man hat noch über Hals und Kopf zu thun, um dem großen Haufen nur die Kappe über's Gesicht zu halten. Meine Redakteure waren aber tüchtig! und meine guten Blätter, die ich druckte, flogen wie Pfeile nach allen Richtungen, um Unheil vorzubeugen. Dazu hilft uns aber auch die herrliche katholische Kirchenzeitung kräftig mitwirken, um Alles wieder in's rechte Geleis zu bringen."

„Ich thue auch mein Möglichstes! Die Quellen meines Geistes verströmen ihre Strahlen nach allen Seiten, um die Saat des Guten zu befruchten."

„Stehende Sümpfe, die sich aus Regenwasser angesammelt und schädliche Ausdünstungen verbreiten, bis sie endlich vertrocknet sind," meinte der Satyr, erhob sich und schritt mit seinem Nebenmann fort; ein Gleiches that die gute Partei.

Liegnitz. Bei dem am Pfingstfeste abgehaltenen Vogelschießen der hiesigen Schützengesellschaft wurde der Damenkleiderverfertiger Herr Klemt König und der Lohgerbermeister Herr Schärf Nebenkönig. Das Fest wurde vom heitersten Wetter begünstigt.

Tentschel den 22. Mai 1847. Wie wir, ohne Schadenfreude vernommen: haben am Gestrigen auf dem Liegnitzer Markte durch die thätige Polizei wieder mehrere Confiskationen statt gefunden. Recht so! Unter Andern soll auch eine Bauersfrau von hier wegen Gewicht der Butter in Verlegenheit gekommen sein. Bestätigt sich dies Letztere, so kann es nur eine solche gewesen sein, deren Gewissenhaftigkeit schon längst von ihrer Kundschaft in Zweifel gezogen ward, und die nunmehro ihr Heil im Trubel des öffentlichen Marktes versuchen will. Ein solcher Betrug möchte stets recht streng und empfindlich bestraft werden, besonders wenn es Subjecte betrifft, die nur der schmutzige Geiz zu Schandthaten bewegt und die sich nichts daraus machen, durch ihre Betrugsucht eine ganze und rechtschaffene Gemeinde zu verdächtigen. Das sind Früchte irriger Begriffe von sich, seinem Nächsten und dem menschlichen Leben. Auf dem Markte erscheint die Art elegant und will nicht mehr Bauersfrau, sondern Frau Gutsbesitzerin genannt sein. Daheime paradiren thürgroße Predigtbücher und Bibeln um gottesfürchtig zu gelten. Die Hausgesellschaft bildet einen großen Klatsch=Verein, von dem kein Sonnenstäubchen unbeschandfleckt bleibt. Und alles obscure Streben ist: dem Nächsten zu schaden und mit Betrug zu Markte zu ziehen. Doch irret euch nicht, — Gott läßt sich nicht spotten. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich vor die Sonnen. — Mit Wegebessern und Verschönerungen sind die Tentscheler, so weit ihre Verpflichtung geht, sehr thätig. Theilweise haben sie des Guten eher zu viel als zu wenig gethan. Die goldne Mittelstraße ist immer die beste. Doch dem Verdienste seine Krone! — Nach den Feiertagen sollen die Probepredigten der Bewerber um das hiesige vacant werdende Pfarramt beginnen. Unter den Parochianen sind zwar mancherlei fromme Wünsche für einige zweckmäßige der Zeit entsprechende Abänderungen laut geworden. Doch, dem Anschein nach, wird Alles beim Alten bleiben, bis auf 200 Rthlr. Pension, welche der abgehende Herr Pastor ad pias causas beantragt hat.
D. W.

Breslau, 25. Mai. — Am ersten Pfingstfeiertage Abends um 9 Uhr erglänzte zur Freude des überraschten Publikums zum erstenmal die Gasbeleuchtung. Die einzelnen Flammen, welche die Form eines großen Tulpenblattes haben, brennen in Laternen, deren oberer und untrer Rahmen nur durch einen Seitenstab in einer den Häusern zugekehrten Ecke zusammengehalten werden, so daß die Erde gleichmäßig erhellt wird und das störende Einfallen der Schattenreifen vermieden ist. Wenn auch hin und wieder in der Stellung einzelner Laternen noch eine Aenderung wünschenswerth sein dürfte — an der Ecke der goldnen Krone z. B. würde gewiß noch eine Laterne zweckmäßig angebracht werden können — so ist doch das Ganze so befriedigend ausfallen, daß wir das Unternehmen als ein höchst gelungenes bezeichnen können, dem sich in Deutschland wohl nur sehr wenige an die Seite stellen möchten. (Schles. Ztg.)

Rosenberg. Wie groß die Dummheit und der Aberglaube bei uns in den untern Klassen trotz Schu-

len nnd aller Belehrungen noch anzutreffen, davon mag nachstehendes Faktum einen Beweis liefern. Um kleinen Kindern das Zahnen zu erleichtern, empfiehlt eine hiesie Bürgersfrau, eine Maus lebendig zu fangen, derselben vermittelst einer Nähnadel einen Faden Zwirn durch beide Augen zu ziehen und diesen Faden alsdann dem Kinde um den Hals zu binden. Sie selbst habe dies Mittel ebenfalls versucht und probat gefunden, die Maus habe allerdings sehr gezappelt, besonders da ihr Mann noch das Versehen begangen, an den Faden einen Knoten zu machen, was zur Folge gehabt, daß dem Thiere beide Augen mit herausgerissen worden, und ihnen solches — trotzdem es mit einer Zange festgehalten worden — dennoch entsprungen sei, indessen habe aber auch ihr Kind sehr leicht die Zähne bekommen, und die Maus sei ebenfalls noch gefunden und todt gemacht worden.

Das heißt denn doch wol den Aberglauben sowie die Thierquälerei bis zum Extrem getrieben!

Dieselbe weise Frau weiß aber noch mehr guten Rath und probate Mittel. So bemerkte man z. B., als sie kürzlich aus der Kirche nach Hause kam, daß sie ihren Gang sehr eilfertig verfolgte, beim Eintritt in ihre Stube den Gruß fremder Personen unerwiedert ließ, an die Wiege ihres kleinen Kindes trat und dasselbe dreimal anhauchte. Jetzt erst — nachdem dies geschehen — sprach sie zu den Anwesenden und belehrte sie, daß sie so eben zur Communion gewesen, und daher geeilt habe, ihr Kind — ehe sie sonst den Mund zu irgend etwas öffne — dreimal anzuhauchen, weil dies zur Folge habe, daß ein solches Kind dann sehr leicht und schnell — sprechen lerne! —

Ihr Mütter werdet nun also wissen, was ihr zu thun habt, um euren Töchtern eine tüchtige Zungengeläufigkeit und -Fertigkeit zu verschaffen und eure Söhne zu ausgezeichneten Rednern geschickt zu machen.

(Rosenb.-Creutzb. T.)

Notizen.

In Berlin wird in diesem Jahre das 100jährige Bestehen der Schützengilde gefeiert. Zu diesem Feste werden sehr viele Schützen von nah und fern theils selbst hinreisen, theils durch Deputationen sich vertreten lassen. Alle müssen jedoch uniformirt erscheinen, zum wenigsten einen grünen Waffenrock, weiße Pantalon dürften sich dazu gut ausnehmen, Büchse und Hirschfänger darf auch nicht fehlen. Das Fest soll großartig werden; zur Erinnerung erhält jeder Theilnehmer eine silberne Medaille. — Wer also eine solche zum Andenken haben will, lasse sich, wenn er keine Uniform hat, eine anfertigen und reise hin. — Uebrigens ist diese Schüzzengilde noch keine der ältesten, das Liegnitzer Stadtarchiv weist nach, daß schon unter den früheren Herzögen sogar zur Zeit der Tartarenschlacht (1241) sich eine Schützengesellschaft befand, mit 5—600 Jahr die Liegnitzer alt ist.

Auf dem großen englischen Getreidemarkte von Marklam in London ist der Preis des Weizens am 7. d. M. gegen den letzten Marktpreis um 5 Schilling für den Quarter gestiegen und hat damit die Höhe von 85 bis 86 Schilling pro Quarter erreicht. Dies ist der höchste Preis, der in England seit dreißig Jahren für den Weizen gezahlt worden ist.

Zu Anfange des v. J. hatte Preußen 757 Seeschiffe, die mit 6693 Matrosen bemannt waren. Im Laufe des v. J. sind 76 Seeschiffe gebaut worden und im Ganzen 156 mehr hinzugekommen, als wegen Unbrauchbarkeit abgegangen, so daß sich am 1. Januar die Gesammtzahl der preußischen Seeschiffe auf 913 belief, die eine Bemannung von 7342 Mann hatten. Die 526 Küstenfahrer mit ihren 1069 Seeleuten gelten, wenn sie auch in der See verwendet werden, nicht als Seeschiffe.

In Paris wird in den nächsten Wochen oder Tagen das öffentliche Gerichtsverfahren gegen eine Räuberbande beginnen, welche lange Zeit hindurch in einem großen Theile von Frankreich die Straßen unsicher gemacht hat. Die Untersuchung, in die nicht weniger als 120 Personen verwickelt sind, dauert bereits seit 16 Monaten; man erwartet aber, daß sie demnächst zu Ende kommen wird, da vor Kurzem durch einen Zufall eines der gefährlichsten Mitglieder der Bande, César genannt Charles von Versailles, der sich bisher allen Nachforschungen entzogen hatte, verhaftet worden ist. Dieser César gehört zu den Verbrechern, die ihre Anlagen ungemein früh entwickelt haben. Er war 17 Jahr alt, als er wegen eines Diebstahls unter erschwerenden Umständen auf mehrere Jahre zur Zwangsarbeit verurtheilt wurde. Nachdem er seine Strafzeit überstanden hatte, brach er den Bann, der ihm aufgelegt war, und trieb sich in Gesellschaft einer Zigeunerin lange Jahre in verschiedenen Theilen des mittleren Frankreichs herum. Sein Gewerbe war der Straßenraub. Er wußte seine verbrecherischen Unternehmungen aber mit solcher Schlauheit einzuleiten, daß er niemals über der That ergriffen wurde, und daß es auch, wenn er wegen Verdachtes verhaftet wurde, unmöglich war, ihn zu überführen, weil er sich durch geschickte Verkleidungen und andere Kunstgriffe so unkenntlich machte, daß Niemand mit Sicherheit gegen ihn aussagen konnte. Ein einziges Mal hatte er das Unglück gehabt, zwar nicht gefangen, aber in contumatiam zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt zu werden. Er verlegte hierauf den Schauplatz seiner Thaten, nahm einen andern Namen an und trieb sein Handwerk ungestört nach wie vor fort. Bei seiner Verhaftung in den letzten Tagen, die auf bloßen Verdacht erfolgte, suchte er sich selbst als den unschuldigsten Menschen von der Welt darzustellen. Die Aussagen der bei der Bande Betheiligten belasteten ihn zwar schwer genug; aber es blieb unmöglich, seine frühere Laufbahn zu ermitteln, bis man ihn mit einer Anzahl Verbrecher zusammen brachte, die wegen anderer Ursachen gefangen

waren. Unter diesen fanden sich mehrere, die ihn erkannten und die gewünschte Auskunft über ihn gaben, so daß man auch erfuhr, daß er vor vielen Jahren schon unter dem Namen Charles Augeron zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt war.

Zu Brugge in Belgien hat ein katholischer Priester in diesen Tagen auf seltsame Weise seinen Tod gefunden. Während er in der Kirche die Messe las, löste sich von der in Marmor gearbeiteten Gruppe der Jungfrau mit dem Kinde über dem Altare der Kopf des Christuskindes ab und stürzte mit solcher Gewalt auf den darunterstehenden Priester, daß demselben der Hirnschädel zerschmettert wurde und er wenige Stunden darauf unter großen Schmerzen seinen Geist aufgeben mußte.

(Der alte Heim.) Bischof Eylert erzählt in dem neuen Bande seiner Biographie des Königs Friedrich Wilhelm III. folgende Anekdote von dem berühmten Arzt Heim: Die Prinzessin Ferdinand hatte einen vortrefflichen, gutmüthigen, biedern Charakter; sie und ihr Hof hatten aber noch die Färbung von Friedrich dem Großen, der alle Leute Er nannte. Einmal kam folgende charakteristische Scene vor. Die Prinzessin sitzt in einem prächtigen Audienzsaale auf einem Sopha und besieht durch ein Vergrößerungsglas von Fußsohlen bis zum Scheitel den gefoderten, vorgelassenen und eingeführten Heim. Tret' Er näher! spricht sie und fährt dann fort Ich höre von Seiner Geschicklichkeit und von Seiner großen nnd glücklichen Praxis viel Rühmliches. Ich bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzte zu ernennen und solches habe ich Ihm kund thun wollen. Euer königlichen Hoheit danke ich für Ihr Vertrauen, aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu sein, kann ich nur unter Bedingung annehmen, antwotete Heim, nach seiner Gewohnheit in heiterm Tone. Lachend erwiederte die Prinzessin: Bedingungen? Die hat mir in meinem ganzen Leben noch Niemand gemacht. Nicht? antwortete Heim, dann ist es hohe Zeit, daß Sie das lernen. Nun, so laß er hören. Die erste Bedingung ist, antwortete Heim, daß Euer königliche Hoheit mich nicht Er nennen; das ist nicht mehr an der Zeit; der König thut das nicht; selbst meinen Bedienten nenne ich nicht Er. Die zweite Bedingung ist, daß Sie mich dann nicht, wie soeben geschehen so lange antichambriren lassen; ich habe keine Zeit zu verlieren und der längste Tag wird mir stets zu kurz. Die dritte ist, daß Eure königliche Hoheit mir nicht so nach den Füßen sehen; ich kann nicht en escarpins, sondern nur in Stiefeln und im bequemen Oberrocke kammen. Die vierte ist, daß Sie mich nicht verlangen, ich solle zuerst zu Ihnen kommen; ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen und Häuser. Die fünfte ist, daß Sie mich nicht zu lange aufhalten und nicht von mir verlangen, ich solle Ihnen von der wetterwendischen Politik und von Stadtneuigkeiten schwatzen; dazu habe ich keine Zeit. Endlich die sechste, daß Sie mich, weil Sie eine königl. Hoheit sind, königlich honoriren. — Beide lachten herzlich und er war in diesem Verhältniß bis zum Schlusse desselben gern gesehen, geachtet und geliebt.

Die Uebelstände, die unvermeidlich aus einer völlig schrankenlosen Freiheit des Gewerbebetriebes hervorgehen, fangen an, auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich fühlbar zu machen. Auch hier droht der große fabrikmäßige Gewerbebetrieb den kleinen selbstständigen Handwerksbetrieb allmälig ganz zu verschlingen. So vernehmen wir, daß in der kleinen Stadt Lynn bei Bostou viele hundert Schuhmacher durch große Unternehmer beschäftigt werden, die ihnen nicht allein das Leder, sondern auch das Handwerkszeug liefern und so kärglichen Lohn zahlen, daß die Lage der armen Arbeiter mit jener der schlesischen Leinwandweber verglichen wird.

Der Humor oder die Laune, die den Engländern eigen ist, verleitet doch zuweilen auch würdige Männer zu den sonderbarsten Verirrungen. So berichten die englischen Blätter, daß bei den letzten Gerichtssitzungen zu Preston ein sonst hochgeachteter Richter, Mr. Marshal, nachdem er den Geschworenen die Gründe auseinander gesetzt, welche für die Schuld eines Angeklagten sprachen, eine Anrede damit beendigt habe, daß er ihnen sagte: „Sie können nicht den geringsten Zweifel an der Schuld des Gefangenen haben; denn schon sein Gesicht würde ihn an den Galgen bringen (his very countenance would hang him)!

Die Sparkassen werden in verschiedenen Ländern und an verschiedenen Orten von sehr verschiedenen Klassen der Bevölkerung benutzt; es läßt sich daher aus dem Steigen und Fallen der Einlagen keineswegs im Allgemeinen ein Schluß auf die Zunahme oder Abnahme des unbemittelten Theiles der Bevölkerung ziehen. Eine auffallende Erscheinung ist es, daß gerade während des größten Nothstandes in Irland die Einlagen in die Sparkassen gestiegen sind, selbst in dem am meisten leidenden Westen (in Connaught), wo die Einlagen am 1. Januar 1846 nur 131,156 Pfd. Sterl. betrugen und sich am 1. Januar 1847 auf 140,781 Pfd. erhoben. In dem bemittelteren Norden (Ulster) erhoben sich die Einlagen im Laufe des Jahres 1846 von 621,338 Pfd. auf 668,787 Pfd. und im Süden (Münster) sogar von 1,045,584 auf 1,107,280 Pfd. St. (à 6 Rthlr. 20 Sgr.)

Ein Jesuit hatte zu seiner Geschichte der gallikanischen Kirche das sehr bedeutende Motto gewählt: „Euer Glaube ist unser Sieg." Ein Philosoph schrieb darunter: „Eure Dummheit ist unsre Stärke."

Expedition: Beckerstraße No. 90.